

DAS WORT VOM KREUZ - PREDIGT ZU 1. KORINTHER 1, 18-25

- Wermelskirchen (Hünger), 30. Juni 2013 (5. Sonntag nach Trinitatis) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

das Thema Gottesdienstbesuch und Gottesdienstgestaltung bewegt zur Zeit wieder die Gemüter. Im Presbyterium taucht es immer mal wieder auf, am Donnerstag drehte sich das Gespräch im Ausschuss 'Theologie und Gottesdienst' wieder einmal darum, und auch der Theologische Ausschuss des Kirchenkreises hat es auf der Agenda und will noch einmal genau hinschauen: Was tut sich da eigentlich in unseren Gottesdiensten? Warum ist der Besuch in unseren Gottesdiensten so wie er ist – so, na sagen wir mal: unberechenbar? (Wobei die Bezeichnung 'Gottesdienstbesucher' schon höchst fragwürdig ist, denn eigentlich besuche ich einen Gottesdienst doch nicht so, wie ich ein Kino oder eine Theateraufführung 'besuche', oder?) Und warum vor allem ist es immer wieder so schwer, den Finger konkret darauf zu legen, was Menschen in den Gottesdienst führt, aber auch, was sie davon abhält?

Mag sein, dass der Traum von der vollen Kirche, von der im Gottesdienst versammelten Gemeinde immer schon genau das war: Ein Traum, der mit der Realität mehr oder weniger eng verbunden war. Mag sein, dass sich in Gesellschaft und Kirche so viel verändert hat, dass wir nicht einfach so weitermachen können wie bisher. Mag sein, dass wir wirklich ganz neue Wege ausprobieren müssen – ohne doch zugleich die vor den Kopf zu stoßen, die ganz ganz glücklich damit sind, wie es jetzt ist. Mag sein, dass das alles noch sehr viel Zeit, Arbeit und Nachdenken von uns fordert.

Fast noch wichtiger aber scheint mir, noch einmal sehr genau und grundsätzlich darauf zu achten, was es mit der christlichen Botschaft eigentlich auf sich hat, was wir erwarten dürfen, wenn wir das Evangelium, das Wort vom Kreuz verkünden – denn diese beide Punkte sind wohl nicht verhandelbar: Dass erstens in unseren Gottesdiensten tatsächlich das *Evangelium* verkündet wird, dass das *Evangelium* zu hören, zu erfahren

ist. Und dass zweitens zum Evangelium das Kreuz untrennbar dazugehört. Was immer das genau bedeutet, da gibt es meines Erachtens nichts zu verhandeln: In die Mitte des Gottesdienstes gehört das Evangelium, und in die Mitte des Evangeliums gehört das Kreuz. Sonst können wir den Laden gleich dicht machen.

Und nun offenbart uns schon ein oberflächlicher Blick in das Neue Testament eine ziemlich unbequeme Tatsache: Der christliche Glaube ist nicht populär oder beliebt. So gerne wir das hätten, so schön das wäre, wenn die Menschen in Scharen zum Glauben kommen oder in Kirche laufen (was ja übrigens nicht dasselbe ist!), so wenig ist das selbstverständlich: Dass der Glaube einem Menschen einleuchtet, ins Herz geht, ihn ergreift und begeistert.

Natürlich kann man äußeren Druck anwenden und die Leute irgendwie in die Kirche bringe und zwingen, aber – da sind wir uns hoffentlich einig – das heißt ja noch lange nicht, dass ich auf diese Weise Christen produziere, also Menschen, denen der Glaube eine Herzensangelegenheit ist. Ich werde ja schließlich auch nicht dadurch zum Auto, dass ich mich in die Garage stelle, wie Albert Schweitzer so schön sagte.

Nein, der Glaube, das Evangelium, die christliche Botschaft, das Wort vom Kreuz – das ist von Anfang an auf Widerstand gestoßen, wurde belächelt, kritisiert, man hat ihn verspottet oder einfach als unvernünftig abgetan.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem (ersten) Brief an die Korinther von seinen Erfahrungen mit der Verkündigung, von den Reaktionen auf das Wort vom Kreuz (1. Kor 1,18-25):

„Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. ¹⁹Denn es steht geschrieben (Jesaja 29,14): »Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.«

²⁰Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? ²¹Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben.

²²Denn die Juden fordern Zeichen, und die Griechen fragen nach Weisheit, ²³wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; ²⁴denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“

Da hängt ein jämmerlicher Verurteilter am Kreuz, und die gebildete Welt lacht sich darüber kaputt. So muss man sich die Reaktionen im alten Athen und Rom auf die christliche Verkündigung wohl vorstellen. Das Bild auf dieser Seite stellt eine alte Ritzzeichnung dar, eine der ältesten Darstellungen des christlichen Kreuzes überhaupt, und zwar ausgerechnet aus dem Griffel eines Spötters, der sich über den seltsamen Glauben der Christen lustig macht: „Alexamenos betet (seinen) Gott an“, steht daneben. Ein 'Gott' mit Eselskopf – so verächtlich erschien den Zeitgenossen die Botschaft vom gekreuzigten Christus. Die christliche Botschaft, das Wort vom Kreuz hat keinen Platz in einer Welt, in der die Kaiser mächtig, die Götter herrlich und die Menschen stolz und gebildet sind. Für die gebildeten Griechen und Römer war die Botschaft vom Kreuz unvernünftig, schlechthin widersinnig, und der Gekreuzigte bestenfalls ein armer Tropf, aber ganz sicher keine Gotteserfahrung. Göttliche Helden sehen anders aus – das wusste man schon damals.

Und auch in der jüdische Tradition war wenig Platz für solch einen seltsamen Gottessohn. Als Lehrer und Prophet mochte man Jesus ja vielleicht noch akzeptieren; aber spätestens nach der Verurteilung und Hinrichtung war klar: Von diesem hatte Gott sich abgewandt, der war mit seiner Botschaft nicht nur menschlich, sondern geradezu göttlich gescheitert. Gott und Kreuz, Gott und Tod, Gott und Leiden – das ging noch nie zusammen, weder griechisch-römisch noch jüdisch (und genauso wenig germanisch oder ägyptisch oder polynesisch, könnte man gleich hinzufügen).



Dass Gott sich gerade in dem Gekreuzigten zeigt, offenbart, mitgeteilt hat: An so einen schwachen und seltsamen Gott konnten und wollten die Menschen schon damals nicht glauben, jedenfalls nicht in ihrer Mehrheit. Ein Kassenschlager war das Evangelium noch nie, zu einem echten Erfolgsrezept fehlte der christlichen Botschaft, fehlte dem Wort vom Kreuz eigentlich so ziemlich alles. Warum? Weil mich die Botschaft vom gekreuzigten Gott (denn darauf läuft es ja hinaus, wenn man Gott und Christus wirklich konsequent zusammen denkt!), weil also die Botschaft vom gekreuzigten Gott mir viel zu nahe kommt. Weil sie mich viel zu sehr daran erinnert, wer ich bin und was ich bin. Weil sie mir die Maske vom Gesicht reißt und mir meine Illusionen raubt: Ich bin nicht vollkommen, ich bin nicht erhaben über alle

Schwachheit und Jämmerlichkeit des Lebens, ich bin kein Held, der über allem Elend schwebt, sondern, im Gegenteil, ich stecke bis über beide Ohren mittendrin: in diesem notvollen, schweren, zerbrochenen und leidvollen Leben. Und statt mich aus dieser Realität davonzuträumen (wie es die Menschen zu allen Zeiten nur zu gerne machen), statt dessen begegnet mir am Kreuz der Gott, der sagt: Schau hin, ich bin *in* diesem zerbrochenen Leben an deiner Seite, dein Leben ist mein Leben, deine Schuld ist meine Schuld, deine Gebrochenheit ist meine Zerbrochenheit.

Das lässt sich niemand gerne vor Augen führen, denn dazu muss man zunächst mal sich selbst aushalten und standhalten. Das macht keiner gerne. Paulus aber spricht aus seiner eigenen Erfahrung, wenn er sagt: Gerade in diesem schwachen, hilflosen Menschen hat sich die Liebe Gottes zu mir, dem schwachen und hilflosen Menschen gezeigt. Das war und ist eine überwältigende Erfahrung für den, der davor nicht ausweicht und die Augen verschließt.

Das bedeutet aber auch: Der Glaube ist nichts, was ich mit kühlem Kopf erst mal durchrechne und dann entscheide, ob es sich lohnt oder nicht. Der Glaube ist nichts, was ich mit noch so guten Argumenten verrechnen, beweisen oder auch widerlegen kann. Glaube heißt Ergriffenheit: Ergriffen zu werden von der Wahrheit meiner Situation

und der Antwort Gottes darauf. Glaube heißt, ergriffen zu werden von der unbegreiflichen Liebe Gottes zu mir höchst fragwürdigem Menschen. Glaube ist – selbst wenn es aus meinem Munde komisch klingen mag – Glaube ist Leidenschaft für einen leidenschaftlichen Gott. Glauben heißt: Lieben, weil ich geliebt werde. Glauben heißt, mit Leidenschaft auf einen leidenschaftlichen Gott zu antworten (wobei sich diese Leidenschaft eben nicht unbedingt in äußerlichen Seltsamkeiten ausdrücken muss).

Und so wie in der Liebe nichts aus Berechnung funktioniert, so kann auch im Glauben nichts aus Berechnung funktionieren. Ich liebe nicht, weil ich etwas davon habe, sondern Liebe und Gegenliebe bedingen sich gegenseitig und sonst nichts. Glaube ist eine Leidenschaft, noch schärfer muss man geradezu sagen: Glaube ist eine *nutzlose* Leidenschaft, und keine Haltung oder Einstellung, die ich wähle, weil ich mir irgendwas davon verspreche. Der Glaube, das Wort vom Kreuz ist nichts, was sich beweisen lässt oder was mein Leben irgendwie erfolgreicher oder schöner werden lässt, sondern: Wer von der Liebe Gottes ergriffen wird, liebt Gott – in dem hilflosen und gekreuzigten Menschen Jesus Christus; weil ich dort, am Kreuz, erfahre, dass Gott auf meiner Seite ist und mich unendlich liebt. Das gibt meinem Leben Sinn und Tiefe, auch wenn das einem anderen schwer zu ‚beweisen‘ ist, auch wenn sich das nicht ‚auszahlt‘ oder in irgendeiner Weise für mich ‚lohnt‘.

Und damit sind wir von den Zeiten der Griechen und Römer unvermittelt in der Gegenwart angelangt und in einer Situation, die sich gar nicht so sehr von damals unterscheidet. Denn ich sehe heutzutage ebenso zwei große und gefährliche Missverständnisse in Sachen Glauben: In Analogie zu den beiden Typen „Griechen“ und „Juden“ könnte man das vielleicht das „amerikanische“ und das „europäische“ Missverständnis nennen (und das ist, bitte, nur als Verallgemeinerung gedacht; zu Zeiten des Paulus gab es schließlich auch Griechen und Juden, die zum Glauben gekommen sind – es ist also nicht völlig hoffnungslos).

Die ‚amerikanische‘ Lebensfrage scheint mir ja die nach dem Nutzen zu sein: Lohnt sich das für mich? Habe ich was davon? Zahlt sich das aus? Und so wird dann auch der Glaube bewertet: Habe ich was davon? Zahlt sich das aus? Nützt

mir das was? Kein Wunder, dass die Verkündigung sich diesen Fragen dann leicht anpasst und nun mit Gewalt beweisen will, dass der Glaube eine prima Lebenshilfe in allen Bereichen ist. Ständig lese ich irgendwelche Berichte (*idea spectrum* ist da besonders eifrig), in denen angeblich wieder ‚bewiesen‘ wurde, wie nützlich es doch ist zu glauben: Christen sind gesünder, leben länger, haben weniger Scheidungen, sind beruflich erfolgreicher und haben weniger Probleme im Leben. Wahrscheinlich reißen ihnen sogar seltener die Schnürsenkel. Mal abgesehen davon, dass das im Einzelfall ja durchaus mal so sein mag – was für ein seltsames Modell von Glauben steckt denn dahinter? Will man den Menschen auf diese Weise den Glauben schmackhaft machen, indem man ihnen aufzählt, welche Vorteile sie davon haben, wie es sie im Leben voranbringt? Ich kann mir gut vorstellen, was Paulus oder auch Luther dazu gesagt hätten, aber dessen Worte sind ja nicht immer so Kanzeltauglich. Was für ein Unfug ist das, den Menschen den Glauben auf diese Weise verkaufen zu wollen? „Glaub an Gott, dann zahlt sich’s für dich aus.“ Der himmelschreiende Blödsinn, dass zum Glauben dann auch der finanzielle Erfolg gehört, ist da ja nur die Spitze des Eisbergs – der durchgehende Ton ist dabei doch immer derselbe: „Glaubste was, dann haste was.“ Das Wort vom Kreuz, vom gekreuzigten Gott kann da ja nicht anders als störend und unpassend empfunden werden. Das ist nicht cool, das ist nicht sexy, da kann man doch keinen Hund mit hinterm Ofen hervorlocken.

Und was die „europäische“ Sichtweise angeht: Hier haben Logik, Wissenschaft und Skepsis schließlich dazugeführt, dass man sich über nichts mehr äußern kann, was über die eigene Nasenspitze hinausgeht. Was nicht zu beweisen ist, was nicht in die Regeln einer (ziemlich eng verstandenen) Logik passt, darüber kann man eigentlich gar nichts Sinnvolles sagen. Und weil das mit Gott und Seele und Herz und Leidenschaft so furchtbar schwammig ist, bleibt für den christlichen Glauben bestenfalls noch die Rolle der Gouvernante übrig: Man kann von dem ganzen Zeug zwar nichts beweisen, aber wenn es die Leute mit einer brauchbaren Moral versorgt, dann sollen sie halt in Gottes Namen den Unfug glauben. So jedenfalls lesen sich nicht wenige Stellungnahmen zu Kirche und Glaube in Europa: An dem ganzen Zauber ist zwar nichts dran, aber wenigstens hält es die Leute davon ab, sich den Schädel einzuschlagen. Und noch mal: Abgesehen davon, dass

selbst das im Einzelfall leider nicht mal stimmt – was für ein jämmerlicher Glaube ist das denn? Ein Beruhigungsmittel für unkontrollierbare Massen und Schlafmittel fürs bürgerliche Mittelmaß? Traurig, dass manche kirchliche Veröffentlichung da auch noch mitspielt und sich selbst als bewährtes Beruhigungsmittelchen fürs Volk anbietet – oder sollte man besser sagen: anbiedert?!

Für beide Fälle gilt: Solch eine aufgeweichte und angepasste Botschaft mag zwar Erfolg haben (das sieht man ja durchaus), aber sie hat mit dem ursprünglichen „Wort vom Kreuz“ nicht mehr viel zu tun. Mag sein, dass manche Kirchen und manche Prediger es gut meinen mit dieser Art von Entgegenkommen – der Spitze, der Tiefe, der Wahrheit der christlichen Verkündigung wird damit leider das Entscheidende und damit alles genommen: Das törichte, nutzlose, unbeweisbare und völlig ‚unbrauchbare‘ Wort vom Kreuz, das nur der versteht, der sich selbst im Angesicht des gekreuzigten Gottes entdeckt, wiederfindet und geliebt weiß.

Tut mir leid, wenn ich da eben etwas forsch geworden bin, an dieser Stelle schlägt wirklich mein Herz, darum noch mal zusammenfassend und in ruhigeren Worten: Das „Wort vom Kreuz“ ist das Wort von einem leidenschaftlich liebenden Gott, der sich uns Menschen zuwendet. Und so wie die Liebe zwischen zwei Menschen oder zwischen Eltern und Kindern niemals „sinnvoll“ ist oder sich irgendwie „lohnt“ und deswegen nach außen oft töricht und unbegreiflich wirkt, so bleibt auch die Liebe Gottes und der Glaube, der darauf leidenschaftlich antwortet, zu jeder Zeit ein „törichtes“ und „sinnloses“ Unternehmen. Aber jeder, der sich von dieser Leidenschaft ergreifen lässt, würde um nichts in der Welt auf diese Liebe und diese Leidenschaft verzichten wollen – auch wenn sich nichts damit beweisen lässt und kein Blumentopf damit zu gewinnen ist. So bleibt das Wort vom Kreuz zu allen Zeiten eine Torheit und zugleich eine lebensverändernde Kraft für die, die es am eigenen Leib erfahren – genau wie die Liebe, weil es Ausdruck der Liebe (Gottes) ist.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“